

Schiffausflug nach Zons



Oh, wie hatte das Veranstaltungsteam dieses Mal wieder gut vorgesorgt!
Sogar die Sonne war zum Strahlen verpflichtet worden, als knapp 30 ehemalige Lufthanseaten am Düsseldorfer Altstadtufer das „Bötchen“ zum Ausflug nach Zons enterten.
Hautschonender Schatten unter oder auf dem Deck, Sonnenanbeten natürlich nur oben – kein Problem, es war genug Platz an Bord der „MS Warsteiner“.

Welch eine Chance, die Skyline des modernen Düsseldorf zu fotografieren.
Die anspruchsvolle Architektur der Gehry-Bauten im Medienhafen, des Stadttors und des Landtages, daneben der schlanke Fernsehturm und als weitere Kulisse die den Rhein überspannenden Brücken.
Teile dieser Skyline kamen wegen des mäandernden Rheinstromes erst nach fast zwei Stunden Fahrt aus unserem Blickfeld.

Die gewichtige Hammer Eisenbahnbrücke und die wie eine Harfe schwebende Fleher Brücke unterfuhren wir. Alte Stadtteile von Düsseldorf wie Volmerswerth oder Neuss-Grimmlinghausen verbargen sich teilweise hinter hohen Deichmauern.

Hatten wir die 20 km Luftlinie nach Zons tatsächlich in drei Stunden zurückgelegt? War wohl so.
Am Anleger die Überraschung: Die LH-Traditionsfahne stramm gehalten von Gerd Büter und Gerd Sievers begrüßte uns und warb bei den Mitreisenden für „unser“ Unternehmen.

Auf einem Trampelpfad durch das hohe Ufergras bewegten sich wie ein Lindwurm mehrere hundert Schiffstouristen auf Zons zu.

Gerd Mittelham hatte vor Wochen das Terrain schon sondiert und kannte den direkten Weg zum Traditionsrestaurant „Altes Zollhaus“.
Reserviert waren für uns Plätze unter schattenspendenden Linden. Die Speisekarte offenbarte sich als „deutsch, regional, mediterran, saisonal, rustikal“.
Keine Frage – da fand jeder bei der telefonischen Vorbestellung etwas für sich, und wir empfehlen das Restaurant gerne weiter.

Natürlich – in Zons ist man überall eingerahmt von historischen Gemäuern, die eine Geschichte zu erzählen haben.

Geschichten über diese Bauten ließen wir uns anschließend von einem Zonser Urgestein erzählen: Harald Krumbein, amtlicher Stadtführer und wie wir erfuhren, zusammen mit seiner Frau, Herz der Zonser Freilichtbühne und dort schon seit 5 Jahrzehnten als Darsteller agierend.
Lebhaft und lustig seine Erzählweise, so dass die imposanten steinernen Türme und gewaltigen Stadtmauern durch ihn zu uns sprachen.

Ach, was war hier alles los: Merowinger, Römer in einem kleinen Hilfskastell und Franken hausten auf diesem historischen Boden. Erstmalig riss sich um 650 ein Kölner Bischof ein örtliches Hofgut unter den Nagel.

In dieser Abhängigkeit der Kölner Erzbischofe und des Kurfürstentums Köln blieb Zons eigentlich bis zum Erscheinen der napoleonischen Truppen im Jahre 1814.

Daher ist es kein Wunder, dass hier der „rheinische Äquator“ zwischen Köln und Düsseldorf verläuft. Es ist das Grenzgebiet zwischen Alaaf und Helau, Kölsch und Alt.

Obwohl es ansonsten in den „Alaaf“-Gebieten als unschicklich gilt „Helau“ zu benutzen, gibt es, wie Harald Krumbein berichtete, in Karnevalssitzungen friedlichen Konsens: Man ruft beides.

Aber weiter ging es – vorbei an den Türmen, die die Form einer Pfefferbüchse haben, der Burg, die einst als trapezförmiges Rechteck angelegt wurde, zum schlanken Juddeturm mit seiner barocken Haube, den im Mittelalter die jüdischen Mitbürger besetzen und unterhalten durften, zur Mühle, die für das bevorstehende Mühlenfest erneut restauriert wird, entlang der basaltverstärkten Stadtmauer - unterbrochen durch einen Zwingturm, zurück zum mächtigen Rheinturm, der 1388 als krönender Abschluss der Gesamtbefestigung fertig gestellt wurde.

Er bildet heutzutage das Einfallstor für die Touristen, die sich von der Rheinanlegestelle der Stadt nähern.

Was hat diese Stadt nicht alles erlebt: Drei schwere Brände, Pestepidemien, extremes Rheinhochwasser.

Wobei eins dazu führte, dass der Ortsteil Bürgel im 14. Jahrhundert plötzlich rechtsrheinisch wurde.

Erobert, und darauf sind die Zonser stolz, wurde die Festung Zons nie.

Aber die Stadt gelangte trotz des Rechts bis 1767 Zoll zu erheben (den andere allerdings abkassierten) aufgrund der recht ungünstigen Lage zum Straßenverkehr nie zu einer größeren Bedeutung.

Ein Blick von oben mit Google-Earth zeigt die missliche Lage an dem gerade hier so besonders kurvenreichen Rhein auf.

Macht nichts, liebe Zonser, dafür habt ihr die besterhaltene spätmittelalterliche Befestigung am Niederrhein, und wir waren von der dieser Mittelalter-Atmosphäre sehr angetan.

Dunkle Gewitterwolken zogen auf, als wir uns verabschieden mussten.

Bernd Zellmer